

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 6 (1920)
Heft: 6

Artikel: Fürsorge für die schulentlassene weibliche Jugend
Autor: Stockert, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 27. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14 21.66 Telefon 21.66	Beilagen zur Schweizer-Schule: Volkschule — Mittelschule Die Lehrerin
Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln	Inseratenannahme durch die Publicitas A.-G., Luzern.
Jahrespreis Fr. 8.50 — bei der Post bestellt Fr. 8.70 (Sched IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).	Preis der 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.
Inhalt: Fürsorge für die schulentlassene weibliche Jugend. — Lese Früchte. — An alle Freunde des echten Volksliedes. — Geistlichkeit und Lehrerschaft. — Himmelererscheinungen im Monat Februar. — Brief an stellenlosen, jungen Lehrer. — Schulnachrichten. — Bücherchau. — Lehrerzimmer. — Krankentassa. Beilage: Volkschule Nr. 3.	

Fürsorge für die schulentlassene weibliche Jugend.

Von Johanna Stodert, Lehrerin, Luzern.

I.

Zweck und Ziel. Fürsorgetätigkeit ist die moderne praktische Wissenschaft unseres Jahrhunderts. Sie wuchs heraus aus den tausend Nöten des sozialen Elendes. Fünf harte Kriegsjahre und ihre Folgen reiften sie zur wichtigsten Aufgabe unserer Zeit. Die Arbeit für andere wird denn auch allgemein als Pflicht empfunden, wenn auch in verschiedener Weise. Ihren konkretesten Ausdruck findet sie in den zahlreichen Fürsorgeeinrichtungen für die Jugend. Ihr gilt unsere Haupt Sorge; denn die Jugend ist unsere spätere Gemeinde, unsere Staatsfamilie. Eine starke, lebenskräftige Jugend — ein starkes Volk! In allen Parteilagern ist darum ein Kampf um die Jugend entbrannt, wie nie zuvor. „Jugendfreunde“ in großer Zahl und verschiedenster Gestalt offenbaren uns neue Wege und Ziele. Alle Parteien sind am Ruder, hüben und drüben! Ja gerade die gegnerische Richtung arbeitet mit Volldampf und bietet alle Kräfte auf, um die Jugend zu gewinnen. Davon legen z. B. die Jungburschenvereine ein beredtes Zeugnis ab. Unter dem Vorwand, die Jugend ihrem wahren Glück entgegenzuführen, raubt man ihr Glauben und Moral und leitet damit ihr Unglück ein. Ist es nicht unsere Pflicht, als wahre Jugend-

freunde gegen diese moderne Strömung zu rudern?

Der Jugend alles zu sein im Sinne echt christlicher, selbstloser Liebe, das ist vor allem das Ideal einer wahren Lehrerin. „Charitas Christi urget me,“ „Die Liebe drängte mich“. Sie drängt zur Tat, zur Rettung von Menschenseelen, die uns anvertraut sind, über die wir einst Rechenschaft ablegen müssen. Aber wie schnell sind ein paar Schuljahre verflogen! Wir haben vielleicht manchen guten Samen in das Kinderherz gesät. Doch nun kommt das Leben mit den verschiedensten Eindrücken und Einflüssen. Wird der gute Same aufgehen und Früchte tragen? Oder haben wir nicht oft umsonst gearbeitet? Solche und ähnliche Fragen drängen sich uns auf, wenn am Ende des letzten Schuljahres unsere Mädchen die Schule verlassen. Sie stehen am Ausgang der goldenen Kindheit. Jetzt heißt es: „Hinaus ins Leben! Lerne, schaffe, wirke!“ Den ganzen Ernst dieser Worte erfassen die Beteiligten nicht. Die Lehrerin aber, die es mit ihrer Aufgabe ernst meint, schaut ihnen feuchten Auges und bangen, bekümmerten Herzens nach. Wohl nie war die Fürsorge für unsere schulentlassene, weibliche Jugend wichtiger denn heute. Man nannte das 20. Jahrhundert

das Jahrhundert des Kindes. Man dürfte es in mancher Beziehung auch das Jahrhundert der Frau nennen. Vor Zeiten sah man die Frau am Spinnrad, bei den Kochtöpfen, am Wäscheschrank. Im häuslichen Kreise als Mutter der Kinder waltete sie leise als züchtige Hausfrau. Behütet und beschützt blieb auch das junge Mädchen im ureigensten Wirkungskreis, dessen Grenzen zu überschreiten ihm nicht einfiel.

Doch das Rad der Zeit dreht sich unaufhaltsam. Die veränderten Zeiten brachten neue Bedürfnisse. Mit gewaltigem Ruck brach sich nach langem Ringen die größere Freiheit des weiblichen Geschlechtes Bahn. Und das junge Mädchen von heute mit seinem impulsiven Fühlen und Denken schließt sich diesem Strome an. Es stellt sich hinein in die Geschäfte, Fabrikräume, Bänke, in Handel und Industrie. Wie ein weites, großes Band liegt das Leben vor ihm. Von den kommenden Lebenstagen erwartet es sein Glück. Darum folgt es den Lockungen der Fremde und zieht in ferne Städte und Länder der Freiheit, der Freude oder dem Elend und der Enttäuschung entgegen. Die enggezogenen Schranken der Häuslichkeit sind gefallen, aber damit auch der moralische Schutz und Halt. Dürfen wir Erzieherinnen die Hände in den Schoß legen und das junge Mädchen seinem Schicksal überlassen? Dann haben wir unsere Pflicht eben nur als Mietlinge getan. Im Sinne des guten Hirten arbeiten heißt die Bedürfnisse und auch die Gefahren der Zeit fest ins Auge fassen. Denn die alten Zustände wieder herzustellen, wäre eitles Beginnen. Die Verhältnisse einer in der Geschichte abgeschlossenen Epoche lehren nicht wieder. Deshalb wollen wir unsere Mädchen auf den neuen Zukunftskampf einschulen, vorbereiten und stählen.

Die Schule im Dienste der Jugendpflege. Dieser Lebensvorturs beginne aber nicht erst nach dem Schulaustritt. Das wäre zu spät. Die beiden obersten Klassen der Volksschule sind maßgebend für die fernere Lebensrichtung eines Mädchens. Darum verlangt die Erziehung dieser heranwachsenden Jugend von der Lehrerin ein sorgfältiges Hineindenten und Hineinleben in seine Psyche. Diese Zeit ist das Alter des Erwachens sowohl des Gefühls- wie des Willenslebens. Früher hieß es: du mußt — jetzt: du sollst, du wirst wollen. Darum lasse man das Mädchen mit Gelegenheit frei entscheiden, damit es seinen Willen

auch brauchen lerne. Es gibt Mütter und Lehrerinnen, die Musterkinder erziehen, welche aufs Wort gehorchen lernten. Aber diese Musterkinder warten immer und überall auf den Befehl und urteilen stets durch die fremde Brille. Daß eine tüchtige Willensbildung für das sittliche Leben des jungen Mädchens von größter Wichtigkeit ist, will ich nur andeuten. Vor allem muß ein ernster, durch tägliche Übung geschulter Wille die Grundlage für ein gesundes Gefühls- und Gemütsleben sein. Letzteres tritt in diesem Alter immer mehr in den Vordergrund. Wie wichtig ist es, daß dieses Gefühlsleben richtig bewertet und gelenkt werde. Man beachtet häufig zu wenig, daß junge Mädchen dieses Alters oft recht liebe-hungrig sind. Darum möchte ich allen Lehrerinnen der obern Klassen recht ans Herz legen, daß sie ihre Schutzbefohlenen herzlich lieb haben und mit treuer unermüdlicher Sorge dieses oder jenes schwache Mädchen umgeben. Es braucht eine mütterliche Freundin, die ihm Wegweiser, Stütze und Ideal ist in diesen Jahren stiller Kämpfe und innern Werdens. Darum schlage man im Unterricht in allen dazu geeigneten Fächern einen recht warmen Lehton an. Das Schulmeister muß verschwinden. So werden verborgene Quellen des Guten in den Tiefen der Mädchenseele wach. Unsichtbare Fäden spinnen sich von Seele zu Seele. Langsam entwickelt sich ein geistiger Verkehr zwischen Lehrerin und Schülerin. Diese ist ihm in gewissem Sinne Mutter geworden. Ist das Mädchen von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Lehrerin es gut mit ihm meint und sein Bestes will, dann läßt es sich auch gerne von ihr leiten.

Ein nutzbringendes Gegengewicht gegen die Launen der Mädchenjahre ist die Gewöhnung des Mädchens zu Pflichtbewußtsein und Pflichttreue. Es muß durchdrungen sein von der Ueberzeugung, daß jeder neue Tag ein Geschenk Gottes ist, das niemals wiederverkehrt. Darum soll keine Stunde vertändelt oder verträumt werden. Jeder Tag ist eine Seite im Lebensbuche, der Ewigkeitswert besitzt. Er kann einst als lichter oder dunkler Tag Quelle von Segen oder Unsegen sein. Die Lehrerin findet Gelegenheit genug, dieses Pflichtbewußtsein zu bilden. Jede nachlässig angefertigte Aufgabe ist ein Mangel an Pflichttreue. Besonders aber nehme das Mädchen diese Achtung vor der Pflicht heim in seine Häuslichkeit. Tüchtige Schulung und

Mitarbeit im Haushalt fördert die gesunde Entwicklung des Mädchens besser als Ball-schlagen, nutzloses Bücherlesen usw. Es ist einer der größten Fehler der modernen Erziehung, daß sie die Mädchen nicht mehr praktisch schult und von Opferfreudigkeit und Opferwilligkeit nichts mehr versteht. Vielleicht ist dieser Vorwurf mehr für Stadtfamilien berechtigt. Aber es ist auch eine alte Tatsache, daß unsere Landmädchen nicht mehr jene alte Liebe zur Scholle besitzen. Es ist darum ungemein wichtig, das Mädchen für seine Zukunftsarbeit zu interessieren und vorzubereiten. Die Hauswirtschaftskunde mit ihren verschiedenen Zweigen sollte im Stundenplan in den oberen Mädchenklassen einen Ehrenplatz einnehmen. Da ergeben sich die Anknüpfungspunkte für das Leben und Wirken der Frau ganz natürlich.

Noch ein Wort über den Aufsatz. Die schriftlichen Übungen sollen so gewählt werden, daß die Mädchen daraus reichen Nutzen fürs Leben schöpfen. In einer obersten Primarklasse wurde z. B. das Thema gegeben: „Meine liebste Beschäftigung.“ Da schrieb ein Mädchen mit Begeisterung über das Strümpfstickchen. Wenn die Lehrerin das Vertrauen ihrer Mädchen besitzt, wird sie in diesen Aufsätzen manche Anregung und vor allem den Einblick in die geistige Verfassung des Mädchens gewinnen. In den Rechnungskunden zeige man ihnen die Möglichkeit des Sparens. Leite man sie auch an, wie sie später ihren sauer verdienten Lohn verwerten können. Warnen wir da vor den Vergnügungslokalen, vor der Raschhaftigkeit, vor dem unnützen Ausgeben des Geldes für Puß.

Noch einen letzten Gedanken füge ich über die Vorbereitungszeit für die Schulentlassenen bei: Es sollte in den höheren Mädchenklassen durch einen gründlichen, praktischen Religionsunterricht ein Vorrat fester Lebensgrundsätze dem jungen Mädchen mitgegeben werden. Da soll es lernen, das Leben von einer höhern Warte aus zu beurteilen. Manche glauben zwar, konfes-

sionell-religiöse Beeinflussung könne die allseitige Ertüchtigung hemmen. Aber die wahre Frömmigkeit ist nicht etwas Trübseliges, die Jugendfrische Tötendes. Sie ist im Gegenteil der lebendige Verkehr mit dem Urquell der ewigen Jugendkraft und Jugendfreude. Eine unverdorbene Mädchenseele hat einen wahren Hunger nach einem höhern, innern Glück. Wer die größeren und schulentlassenen Mädchen zur wahren Frömmigkeit anhalten kann, sei es durch Wort oder Beispiel, erfüllt eine Aufgabe der Jugendpflege. Zur religiösen Vertiefung können besonders Landlehrerinnen helfen durch Einführung der Jugend in das tiefere Verständnis des Kirchenjahres. Das ist die gehaltvollste Frömmigkeit. Wie werfen da alle Feste und Festzeiten ihr Licht verklärend auf die prosaische Alltagspflicht! Sie sind gleich leuchtenden Sternen, die das abgekehrte Menschenkind wieder an seine wahre Heimat erinnern. Solide Frömmigkeit sichert ihr Fundament auf innerer Ueberzeugung, auf klarem, festem Wissen. Wo diese vorhanden sind, da findet die Seele selbst nach starken Schwankungen den magnetischen Pol des Jugendglaubens wieder. Darum ist es nicht richtig, zu sagen, bei der Mädchenbildung sei die Religion hauptsächlich als Sache des Gefühls und des Gemütslebens zu behandeln. Dann würde seine Ueberzeugung nicht so leicht von außen bestimmt sein von den Ansichten seiner jeweiligen Umgebung, von der Modelektüre, von Gefühlseindrücken. Es würde in Lektüre und bei Gesprächen richtiger urteilen und unterscheiden.

Nicht bloß kümmerlich glimmen soll das Licht seines Glaubens, sondern leuchtend strahlen und gelegentlich jene freimütige Charakterstärke annehmen, die im Kampfe gegen viele neuzeitliche Strömungen so notwendig und wichtig ist. „Ich kann alles in dem, der mich stärkt!“ Dieses freudige und sichere Bewußtsein schärft das Auge für die Gefahren des Lebens, gibt Mut zu Opfern und Entschiedenheit im Handeln.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Wahre Gelehrte, die keinen Glauben hätten, gibt es nicht. — Es wird die Menschheit, irre geworden an ihrem Gözen und an sich selbst, nach Versöhnung schreien. Es werden die Völker erkennen, daß nur ein friedlicher Wettkampf in Arbeit und Nächstenliebe ihrer würdig ist, daß es nur einen berechtigten, gottgewollten Krieg gibt: den Krieg gegen Selbstsucht und Sünde.

Schönaich-Carolath.